

Die evangelischen Räte und das Neue Testament

Von P. Dr. Wilhelm Pesch CSSR, Hennef/Sieg

Ordensleben und Ordensgelübde hat es zur Zeit des Neuen Testaments noch nicht gegeben. Doch kann man fragen, wie weit denn diese — von der Kirche so nachdrücklich empfohlene — „Lebensform nach den evangelischen Räten“ in der Offenbarung des Neuen Testaments verwurzelt ist. Gibt es Schriftstellen, die von der Armut, der Ehelosigkeit und dem Gehorsam sprechen? Die Antwort auf diese Fragen soll jetzt nicht nur eine Wiederholung einzelner Bibelstellen sein. Vielmehr geht es darum den „Raum“, das Milieu oder besser: den heilsgeschichtlichen Ort zu erkennen, in dem sich das Leben der Vollkommenheit abspielt. Es geht darum, die wenigen Einzelforderungen, die in den Ordensgelübden mit Namen genannt werden, aus ihrer Vereinzelung herauszuholen und in den Zusammenhang aller Jüngergebote Jesu zu stellen. Endlich gilt es zu erkennen, daß der Gehorsam nicht eine Forderung neben andern oder gar neben nur zwei anderen sei, sondern daß der Gehorsam der Geist des neuen Lebens ist, der über allen anderen „Räten“, in allen Verwirklichungen des vollkommenen Lebens aufleuchtet.

Für die folgenden Darlegungen wurde die ursprüngliche Form des Vortrags beibehalten. Der näheren Begründung können die Ausführungen von R. Schnackenburg (Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments, 2. Aufl. München 1962) dienen, der auch im Artikel „Evangelische Räte“ des Lex. f. Theol. u. Kirche, Bd. 3 (1959) Spalte 1245—1246, die wichtigste Literatur zitiert. Bedeutsame Ergänzungen dazu sind: W. Hillmann, *Perfectio evangelica*, in: *Wissenschaft und Weisheit* 19 (1956), Seite 161—172, und 25 (1962), Seite 163—168. Endlich H. Schürmann, *Der Jüngerkreis Jesu als Zeichen für Israel und als Urbild des christlichen Rättestandes*, in: *Geist und Leben* 36 (1963) Seite 21—35. Dieser letzte Aufsatz, der Beachtung verdient, aber in manchem berechtigten Widerspruch herausfordert, erscheint demnächst auch in der Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Franziskanerinnen von Olpe.

I. DIE FÜLLE DER ZEIT.

„Vielfach und vielartig hat Gott früher zu den Vätern durch die Propheten gesprochen; jetzt am Ende dieser Tage hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn ... Das Heil nahm seinen Anfang mit der Verkündigung des Herrn und wurde von den Hörern dieser Verkündigung für uns bestätigt. Zugleich aber gab Gott sein Zeugnis durch Zeichen, Wunder und vielerlei Kräfte und durch Austeilung heiligen Geistes — das war sein Wille!“ So beginnt der Verfasser des Hebräerbriefes. Es ist seine Überzeugung, daß Gott in diesem heilsgeschichtlichen Augenblick in einzigartig

tiger Weise seinen Willen kundgab. Alle andern Tage gehen zu Ende, wir leben am letzten Tag, in der Fülle der Zeit. Die Einzigartigkeit und Unübertreffbarkeit dieser neuen Zeit ergibt sich aus dem Werk dessen, der sie herbeiführte und beherrscht, aus der Erlösung durch Jesus Christus. In dieser entscheidenden Stunde geht es nicht um irgendein Gesetz, sondern um das allumfassende Heil. Gott will dem Menschen ein letztes und gewaltigstes Angebot machen.

Diese entscheidende Wende vom Alten zum Neuen Bund wird von allen Verfassern des Neuen Testaments nachdrücklich betont. Bei Matthäus erkennt man das z. B. an dem Schema „Verheißung und Erfüllung“. Schon der Stammbaum Jesu und die ganze Kindheitsgeschichte wollen zeigen, daß die Zeit der Erfüllung angebrochen ist. Vor allem die sogenannten Reflexionszitate sind bezeichnend. Immer wieder heißt es: „Das aber ist geschehen, auf daß die Schrift erfüllt werde“. Im Evangelium des Markus ist es vor allem die Erzählung der Taufe Jesu, die den Gedanken einer neuen Zeit unterstreicht: Jetzt öffnen sich die Himmel, die Stimme Gottes wird mächtig vernommen und sein Geist kommt auf die Erde herab. Was die Propheten für die Endzeit erwarteten, konstatieren die Evangelisten für die Zeit Jesu als gegenwärtig. Der Evangelist Lukas betont dabei besonders die Tatsache der Geistsendung. Schon in der Geschichte von Empfängnis und Geburt Jesu, aber auch später am Beginn der Kirchengeschichte beim Pfingstfest beweisen für ihn die Machttaten des Geistes, daß die Gläubigen in einer neuen, in der Endzeit leben. Und Paulus: „Siehe, jetzt ist hochwillkommene Zeit, siehe, jetzt sind die Tage des Heiles“ (2 Kor 6,2), jetzt sind wir gerechtesprochen, jetzt sind wir befreit, jetzt haben wir Versöhnung empfangen. Bei Johannes geht die Betonung der Gegenwärtigkeit des Heils so weit, daß der Eindruck entstehen konnte, er kenne überhaupt keine echte Zukunft mehr. „Ja, aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade... Gott hat niemand jemals geschaut, uns aber hat der Eingeborene, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, Kunde gebracht“ (Joh 1, 16—18).

Nehmen wir als Beispiel für diese entscheidende Wendung in der Geschichte die entgegengesetzte Wertung von Mutterschaft und Jungfräulichkeit im Alten und Neuen Testament. Das Alte Testament kennt zwar die Jungfräulichkeit als Vorstufe zur Ehe. Sie wird als solche hochgeschätzt und eifersüchtig geschützt, aber eben nur als Vorstufe. Sie ist Vorbedingung und Durchgangsstadium zur Mutterschaft. Sie hat aus sich allein keinen Sinn. Sinnvoll und Zeichen Gottes ist die fruchtbare Mutterschaft. Ehelosigkeit gilt im Alten Testament ebenso als Schmach wie Kinderlosigkeit. In ihnen offenbart sich Gottes Fluch und Gericht. „Schaffe mir Kinder oder ich muß sterben!“ ruft Rachel ihrem Mann zu (Gen 30,1). Neben anderen Gründen liegt diese Einschätzung vor allem daran, daß die Menschen des Alten Testaments in der Zeit der Verheißung lebten.

Das Gottesvolk erreichte den Segen Gottes nur durch die Geschichte, durch die Zukunft. Weil das Heil nur durch eine Folge von Generationen kommen kann, ist im ganzen Alten Testament die Nachkommenschaft heilsbedeutsam. Die Juden sagten: „Wer nicht heiratet, ist wie einer, der Blut vergißt!“

Daher war Maria, die Gottesmutter, verheiratet, und ein Gelübde der Jungfräulichkeit kommt für die Zeit vor der Verkündigung Jesu nicht in Frage. Doch mit dieser Verkündigung und der Menschwerdung Jesu ist dann plötzlich und in einem Augenblick die große Wende da. Soeben noch hat die Jungfrau, die verlobt war und nächstens heimgeholt werden sollte, Schwierigkeiten gegen die Verkündigung vorgebracht: Keine israelitische Jungfrau konnte sich in der Zeit ihrer Verlobung einen Bruch der Jungfrauschaft vorstellen: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann dafür habe?“ Und dann mit einem das Neue: der Wille Gottes, sein gnädiger Ratschluß und seine Allmacht. Der Heilige Geist der Endzeit greift ein, die Kraft des Allerhöchsten steigt auf die Welt, bei Gott ist kein Ding unmöglich. Der Hereinbruch des Neuen ist der einzige Grund für die dauernde Jungfräulichkeit Marias. Nur die Fülle der Zeit macht den Verzicht auf die Folge der Generationen der Zukunft sinnvoll. Was braucht der noch die Hoffnung auf das Wirken Gottes an den Kindern und Kindeskindern, der in der Gegenwart die vollkommene Gemeinschaft mit Gott erfährt!

Das alles wüßten wir natürlich nicht recht zu deuten, hätten wir nicht die Berichte von der Auferstehung Jesu. Nur die Tatsache der Auferstehung gibt rückschauend auch den Berichten über Geburt und Leben, über Lehre und Wirken Jesu ihre wahre Bedeutung. Und von der Auferstehung Jesu her wurden diese Berichte gestaltet. Die Fülle der Zeit wird in der Geschichte Jesu gegenwärtig, angefangen von dem, was Maria erlebte, bis zu dem letzten Auftrag an die Jünger — überall wird für die Endzeit Zeugnis abgelegt! Von dieser Aufgabe her erhält auch das christliche Leben seinen Sinn. Die *perfectio evangelica* ist das Zeugnis für die in Jesus Christus offenbar gewordene Heilsfülle. Die Vollkommenheit des persönlichen Verhaltens und die Frage der moralischen Qualifikation treten in den Hintergrund gegenüber diesem Aspekt: Das Ungewöhnliche und irdisch nicht Verständliche ist — wie bei Maria — nicht zuerst ein Mittel, um in den Himmel zu kommen, sondern ein Zeichen, daß der Himmel auf die Erde kam.

Wenn aber der Himmel in der Person Jesu auf die Erde kam, dann muß die Aufgabe heißen: Nachfolge Jesu. In Jesus bricht das Gottesreich mit Gewalt herein (Mt 11, 12—13), jetzt ist die Zeit erfüllt (Mk 1, 14—15), nun kann man es sehen und hören (Lk 10, 23—24): „Wir schauten seine Herrlichkeit“ (Joh. 1, 14), denn wir konnten ihn hören, ansehen und betasten (1 Joh 1, 1—3). Die Wunder und Zeichen Jesu treten bestätigend

hinzu. Jesu Weg führt ihn zu der Erfüllung in Kreuz und Auferstehung. Jesus nachfolgen aber heißt: hinter ihm hergehen. Zunächst persönlich und äußerlich, dann auch im Sinne der Übergabe des ganzen Lebens an diesen Meister. Was das für Folgen hat, wird von Lukas 14, 25—35 mit Worten Jesu gesagt: Man muß bereit sein, Vater und Mutter, Kinder, Brüder und Schwestern hintanzusetzen, man darf das Martyrium nicht scheuen, muß das Kreuz auf sich nehmen. Andere Worte Jesu hat Lukas 9, 57—62 zusammengestellt: Wer Jesus nachfolgt, muß auf Besitz und Heimat („wohin er sein Haupt legen könnte“) verzichten. Er muß die Verwandten, selbst den Vater, sich selbst überlassen („sollen die Toten ihre Toten begraben“), er soll ohne Abschied und ohne Testament von daheim weggehen — und nie zurückschauen, denn „wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist unbrauchbar für das Reich Gottes“ (Lk 9, 62). Nachfolge Jesu sprengt alle irdischen Maßstäbe und ist nur verständlich im Blick auf die Fülle der Zeit in Jesus Christus. Die Schicksalsgemeinschaft mit dem Menschensohn bedeutet bewußte Zurückstellung aller bisher gültigen irdischen Wertungen. Das Alte ist vergangen, ein Neues ist geworden: Das Alte ist die Schöpfung mit ihren Ordnungen, das Neue ist die Heilstat Jesu mit ihrem Zeugnis von der Endzeit.

Das alles aber spielt sich, wie das spätere Neue Testament beweist, in enger Verbindung zur Gemeinschaft der Gläubigen ab. Die an Jesus und sein Wort glauben, bilden die „familia Jesu“ (Mk 3,34—35 im Vergleich mit Mt 12,49—50). Die Bindung an die Kirche ist dann für die Lebensform der Endzeit wesentlich. Die Predigten der Apostel rufen ja nicht zu irgendeiner Bekehrung, sie verkündigen nicht irgendein Vollkommenheitsideal, sondern sie rufen zum Anschluß an die Kirche, die auf Petrus gebaut wurde. Das höchste Ideal findet sein Kriterium an der Frage, wie es die Kirche „erbaue“. Der Enthusiasmus des vom Geiste Erfassten findet seine Grenze daran, daß er die Gemeinde nicht beeinträchtigen darf, ja, daß er sich in die Gemeinde einordnen muß — selbst um den Preis des Verzichtes auf seine besondere Gnadengabe. Es gibt nur eine ehrenvolle und wichtige Aufgabe für den Christen, nämlich Kirche und Mitchristen durch Beispiel und Lehre, durch Opfer und Gebet im Glauben zu stärken. „Dienet einander, jeder mit der Gnadengabe, wie er sie empfangen hat, als treffliche Verwalter der vielgestaltigen Gnade Gottes“ (1 Petr 4, 10). Die Fülle der Zeit wird sichtbar in der Heilsgemeinde der Kirche: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk — ein Volk, bestimmt zu Gottes Eigentum, damit es die Großtaten dessen verkünde, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat.“ (1 Petr 2,9.)

So kann man zusammenfassend sagen, daß der neue Raum für das Leben der christlichen Vollkommenheit an vier wichtigen Tatsachen zu erkennen ist. Nach dem Neuen Testament ist das Vollkommenheitsleben 1. der Be-

weis für die Fülle der Zeit, 2. das Zeichen für den Anbruch der Ewigkeit, 3. die Eingliederung in die Nachfolge Jesu und 4. der Dienst an der Auf-
erbauung der Kirche.

II. DIE FORDERUNG ZUM VERZICHT

1. Kinderlosigkeit und Ehelosigkeit.

Nach Mt 19, 10—12 trifft Jesus zunächst eine Feststellung: Es gibt in der Jüngergemeinde solche, die zur Ehelosigkeit berufen sind; vielleicht müßte man noch genauer sagen: die Eunuchen oder Verschnittene, d. h. zur Ehe Untaugliche sind. Das dreifach gegliederte Wort spricht zuerst von solchen, die von Geburt aus eheuntauglich, dann von andern, die durch Verschneidung eheuntauglich sind. Diese beiden Gruppen bilden die Bildhälfte, während die letzte Gruppe derer, die um des Himmelreiches willen eheuntauglich sind, die Sachhälfte abgibt. Daher wäre ein realistisches Verständnis falsch. Es geht nicht um Menschen, die sich selbst verschneiden, sondern um solche, die den zuerst genannten aus einem bestimmten Grunde gleichen. Der Grund ist besser zu verstehen, wenn man das Wort in eine bestimmte Situation des Lebens Jesu stellt. Bei den Zeitgenossen galt das Wort: „Wer nicht heiratet gleich einem Mörder.“ Und Eunuchen konnten weder die Beschneidung empfangen noch in die jüdische Heilsgemeinde aufgenommen werden. Also lag es nahe, daß die „Pharisäer und Schriftgelehrten“ gelegentlich den Vorwurf erhoben: „Warum heiraten einige deiner Jünger nicht?“ Auf diesen Vorwurf gab Jesus hier die Antwort.

In seiner Antwort betont er den Grund eines solchen Entschlusses: „wegen des Himmelreiches“. Das heißt, daß einige Jünger die Ganzhingabe, die Jesus fordert, auch auf diesem Gebiet verwirklichten. Daß sie wirklich Frau und Kind verließen oder von vornherein darauf verzichteten, weil sie keine Zeit und keinen Blick mehr hatten für diese dem vergangenen Zeitalter zugeordneten Wirklichkeiten.

Die Gnadenhaftigkeit wird nachdrücklich betont: „Nicht alle fassen es, sondern nur die, denen es gegeben ist.“ Hinter der Ausdrucksform dieses Satzes verbirgt sich der Gottesname, den man damals gern vermied; also wäre zu übersetzen: „denen Gott es gibt“. Und entsprechend muß das abschließende „Wer es fassen kann, der fasse es“ als eine Aufforderung gedeutet werden, daß man diesen Weg wählen muß, wenn Gott den Ruf und die Kraft dazu schenkt.

Diese Lehre Jesu hat Paulus ergänzt, ohne das Herrenwort zu kennen. In 1 Kor 7 gibt er seine persönliche Auffassung zur Frage der Ehelosigkeit und rät dazu aus einem doppelten Motiv. Ehelos zu leben ist besser wegen der eschatologischen Situation, d. h. wegen der Nähe des Jüngsten

Tages, den man damals allgemein in nicht allzu ferner Zeit erwartete; und es ist gut wegen der religiösen Bindung an die Gemeinde. Der Ehelose hat Zeit und Kraft für die Gemeinde des Herrn. Auch Paulus betrachtet diesen Stand als eine besondere Gabe Gottes, die man nicht frei erwählen, der man sich aber auch nicht widersetzen darf.

Was die Juden an dieser Praxis und Lehre so schockierte, war eigentlich nicht die Ehelosigkeit, sondern die Kinderlosigkeit. Die Kinder waren ja ein besonderer Segen Gottes, der dem Menschen Anteil an der messianischen Zukunft sicherte. Nun sollte man auf den Segen Gottes verzichten dürfen? Doch in der Fülle des Lebens ist die Weitergabe irdischen Lebens hinfällig, unnötig. Wie Jesus in seiner Erscheinung und Auferstehung die kommende Welt offenbarte, so machen die Ehelosen und Kinderlosen diese kommende Welt in der Gemeinschaft der Jünger und der Gläubigen gegenwärtig. Christliche Ehelosigkeit ist ein Zeugnis für die Wahrheit der Offenbarung, sie ist eine Verkündigung des auf Erden erschienenen Messias. Was man bisher erwartete, das ist jetzt da, und der Verzicht auf die Zukunft, der einigen durch den Ruf und in der Kraft Gottes möglich wird, beweist, daß es da ist.

So sind die beiden entscheidenden Momente der Kinder- und Ehelosigkeit die der „Repräsentation des Ewigen“ und des „ungeteilten Dienstes“. Das Übergewicht dieser Momente über das andere der „Erwartung des nahen Weltendes“ zeigt sich auch darin, daß mit der Abnahme dieser Erwartung die Bereitschaft zum Verzicht auf Kinder und Ehe nicht nachgelassen hat. Allerdings muß auch betont werden, daß wir im Neuen Testament noch keine „engere Jüngergemeinde“ und keinen bestimmten Stand erkennen können, der allgemein die Ehelosigkeit als den vollkommeneren Weg vorausgesetzt hätte. Das gilt selbst für den Jüngerkreis nach Ostern; denn Paulus spricht von den „übrigen Aposteln, Brüdern des Herrn und Kephas“, die ihre Frauen bei der Mission mit sich führten (1 Kor 9, 5). So handelt es sich hier um ein Charisma, das den und nur den verpflichtet, dem Gott sein Charisma gibt.

2. Besitzlosigkeit.

Der Rat zur Armut wird meistens aus der biblischen Erzählung von einem reichen Mann begründet, der zu Jesus kam und nach dem Weg des Lebens fragte. Die doppelstufige Antwort im Matthäustext scheint dieses Verständnis zu unterstützen: Mt 19, 16—22. Die neuere Schriftauslegung hat aber bewiesen, daß es sich nicht um einen Rat zur Vollkommenheit handelt, wenn Jesus antwortet: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe deine Habe, gib das Geld den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben — und komm, folge mir nach!“ (19,21). Vielmehr zeigt die Verpflichtung Mt 5,48 („Seid also vollkommen“) und die Markusparallele („Eines fehlt dir noch“), daß es sich für diesen Mann um ein

Gebot handelt. Dieser Mann ist ein Beispiel dafür, daß es auch einmal einen vollkommenen Verzicht auf Besitz und Reichtum geben kann, wenn man Jesus nachfolgen will. Joseph von Arimathäa brauchte nur sein neues Grab zu geben, der Oberzöllner Zakchäus (Lk 19,1—10) nur die Hälfte seiner Habe, die begüterten Geschwister von Bethanien nur ihre Gastfreundschaft — jeder nach dem jeweils verschiedenen Nachfolgeruf. Sogar von Petrus hören wir, daß er zwar alles verlassen, aber doch Haus (Mk 2, 1; 9, 33) und Schiff behalten habe.

Auch hier will die zeitgenössische Auffassung beachtet sein. Im Alten Testament ist reicher Besitz durchweg ein Zeichen des göttlichen Segens, eine Sicherung des Fortbestehens der Familie. Verarmung steht bei den Juden deshalb auf derselben Stufe mit Krankheit und Siechtum (Mt 11, 4—5). Armut ist Heilmangel. So war für den Fragesteller in Mt 19 sein Besitz das Unterpfeiler des Segens Gottes. Der Anspruch Jesu ist für ihn ungeheuerlich: Er verlangt von ihm das bedingungslose Aufgeben alles dessen, was er bisher als göttliches Zeichen des rechten Weges verstanden hatte. Die Forderung Jesu hebt die bisherige Heilswirklichkeit auf und bindet den besitzlos Gewordenen an die Person eines armen Wanderpredigers: „Die Füchse haben Höhlen, die Vögel des Himmels haben Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte“ (Lk 9,58). Die Besitzlosigkeit wird nicht verlangt, weil der Mann am Gelde hing, sondern weil sich in seinem Besitz ein überholtes religiöses Programm verkörperte. Im letzten geht es also um die Bindung an Jesus und um den Glauben an seine Sendung — es geht um das Bewußtsein, in der Fülle der Zeit zu leben.

Das folgende Lehrgespräch zwischen Jesus und seinen Jüngern (Mk 10,23—31) stellt noch einmal deutlich die beiden Auffassungen gegeneinander. Hier die jüdisch denkenden Jünger, dort der Herr und seine neue Lehre. Die Sicherung der Zukunft, die mit Jesus schon begonnen hat, ist anders als die Sicherung der bisherigen heilsgeschichtlichen Zukunft. Jetzt kann das alles nur noch durch das wunderbare Eingreifen Gottes, dem kein Ding unmöglich ist, nur noch durch den Anschluß an die Person des gegenwärtigen Messias geschehen.

Diese neue Lebensform spielt dann eine große Rolle bei der Aussendung zur Verkündigung des Evangeliums und in der jungen Christengemeinde von Jerusalem. Wiederum ist es Paulus, der sie für sich persönlich akzeptiert und der immer wieder wünscht, die Christen möchten diese Gnadengabe Gottes nicht verachten. Dabei ist die Besitzlosigkeit so wenig wie die Ehelosigkeit zuerst als Übung im Sinne der Askese oder als Voraussetzung im Sinne einer standesgemäßen „Ausstattung“ zu verstehen. An erster Stelle steht vielmehr das Zeugnis des christlichen Glaubens, das in ihr offenbar wird. Ehelosigkeit ist wie die Besitzlosigkeit ein Loblied auf die Gnade Gottes, der seine Kinder in dieser Endzeit als Repräsentan-

ten des Himmels in die Ordnung und unter die Menschen der Welt sendet: „untadelige Kinder Gottes mitten unter einem irren und wirren Geschlecht, unter denen ihr leuchtet wie die Sterne im Weltall“ (Phil 2,15).

3. Loslösung aus allen Bindungen an diese Welt

Gemäß dem Neuen Testament, nach dessen Lehre wir hier fragen, sind die Kinderlosigkeit, die Ehelosigkeit und die Besitzlosigkeit nur einige, besonders deutlich erkennbare Beispiele für den grundsätzlichen Verzicht, den Jesus von seinen Jüngern verlangt. Die genannten Formen des neuen Lebens stehen in einer langen Reihe von gleichartigen und zum Teil sehr viel strengeren Forderungen. Denn die Nachfolge Jesu ist nicht kodifiziert, sondern sie verlangt eine grundsätzliche Selbstverleugnung und einen unbedingten Anschluß an den Herrn.

Neben den Verzicht auf den Besitz, tritt der auf Erwerb und jede tätige Vorsorge, neben den Verzicht auf Frau und Kind tritt der auf Familie und Vaterland, auf Volk und Heimatreligion. Es gibt den Verzicht auf den guten Ruf, den Verzicht auf Wiedervergeltung, den Verzicht auf jede Sicherung der Existenz. Letztlich heißt das, am Lebensschicksal Jesu teilnehmen und daher: den Tod auf sich nehmen. Die Gleichnisse Lk 14,17 bis 25 (Vom Turmbauen und vom Kriegführen) zeigen, daß es sich dabei im Grunde um „unmenschliche“ Aufgaben handelt. Der Ruf und die Kraft Gottes sind dazu erforderlich. Sie geben aber auch die Möglichkeit, in jeder Anfechtung durchzuhalten: „Denn nicht ihr seid es, die sprechen, sondern der Geist eures Vaters, der in euch spricht“ (Mt 10,21).

Was von den Jüngern (Mt 10,17—25) gesagt wird, das gilt nach der Auffassung des Neuen Testaments von allen Christen, denn alle sind „Jünger“. Diese Jünger trennen sich von den irdischen Gütern nicht deshalb, weil diese schlecht sind, sondern weil sie, jeder nach seiner Gnadengabe, von Fall zu Fall zum Verzicht aufgerufen werden. Rigorismus und Leibfeindlichkeit sind dieser Haltung ebenso fremd wie jede Konsequenzmacherei. Grundsätzliche Verachtung des Leiblichen, der Ehe und des Essens wird abgelehnt. Nicht Verachtung, sondern Relativierung, „Unterbewertung im Vergleich mit dem Gottesreich“. Daher schließt christliche Selbstverleugnung auch das Martyrium nicht aus.

Alle Entsagungen „um des Himmelreiches willen“ gipfeln in der Hingabe des Lebens. Jesus rief das Volk samt seinen Jüngern herzu und sprach zu ihnen: „Wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und so folge er mir. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben meinetwegen und des Evangeliums wegen verliert, der wird es retten.“ (Mk 8,34—35). Auch hier wieder die doppelte Betonung der Berufung Gottes und des Dienstes für die Kirche. Als Beispiel diene das Blutzugnis des Stephanus, der „voll der Gnade und des Heiligen Geistes“ Zeugnis gab und der so für Bekehrung der Welt Entscheidendes leistete (vgl. Apg 8,4—5 und 11, 19; 22, 20).

Die Form des vollkommenen Lebens nach dem Neuen Testament ist die von jedem nach der Maßgabe des Rufes Gottes jeweils zu leistende Entscheidung zwischen der Ordnung der Welt und der Ordnung Gottes. So leben die einen in der neuen Zeit als Ehelose, die andern als Besitzlose, andere als Heimatlose und ohne Familie, wieder andere ertragen Verfolgung, Not und Gefahr, ja selbst den Tod. Denn die neue Zeit Gottes kann all das verlangen — und in ihr wird das alles zum Zeichen für die Welt und vor Gott. Aus dieser Erkenntnis haben sich später und unter mancherlei äußeren Einflüssen gleichartig berufene Menschen zusammengefunden. Diese sind das „Salz der Erde“, das „Licht der Welt“, die „Stadt auf dem Berge“ (Mt 5, 13—16), sie haben eine exemplarische, vorbildhafte Bedeutung für alle Menschen.

III. DER GEIST DES NEUEN LEBENS

1. Gehorsam als Antwort.

Die Beschränkung der „Evangelischen Räte“ auf Besitz- und Ehelosigkeit ist nicht gerechtfertigt, zumindest gehören alle andern Entsagungen bis hin zur Entsagung des Lebens dazu. Jede Entsagung aber ist Gehorsamsantwort des Menschen. Der Gehorsam steht nicht neben den Formen der Entsagung, sondern er offenbart sich in ihnen. Der Gehorsam ist der Geist des neuen Lebens in der Fülle der Zeit.

Daher findet sich für den besonderen Gehorsam dieses Lebens auch kein einzelner konkreter Text. Der Gehorsam gegenüber kirchlichen Obern ist wenig und spät betont, der Gehorsam gegenüber den Obern in der Schöpfungsordnung (Familie, Staat) beantwortet die hier gestellte Frage nicht. Der Gehorsam Jesu gegenüber seinem Vater im Himmel ist ganz anderer, unmittelbarer Art, der Gehorsam Jesu gegenüber der Synagoge ist vorläufig und wird zum Ungehorsam, ist also kein gültiges Vorbild.

Gehorsam und Ungehorsam des Menschen sind im Neuen Testament Bezeichnungen für das dem Willen Gottes entsprechende oder ihm zuwiderlaufende Verhalten. Daher können Gehorsam und Glaube füreinander gebraucht werden. Nun aber wird, wie im vorigen gezeigt wurde, jede Entsagung auf einen Ruf Gottes zurückgeführt. Jesus nimmt nicht jeden für jede Aufgabe, „er rief, die er selbst wollte“ (Mk 3, 13). „Nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählt!“ (Joh. 15,16). Man ist nicht gehorsam und arm, sondern „gehorsam, indem man arm ist“, nicht gehorsam und ehelos, sondern „gehorsam, indem man ehelos ist“. Wenn sich der Mensch durch seine Entscheidungen in den Jüngerkreis, in die Kirche, in die Gemeinde der Heilsgenossen eingliedert, dann akzeptiert er damit zugleich die Ordnung der Gemeinde und Kirche und unterwirft sich ihren äußeren Bestimmungen. Seine Gehorsamsantwort gegenüber Gott stellt er in einen Zusammenhang mit den Jüngern, mit den Christen.

2. Gehorsam als Einführung in die Ordnung der Kirche.

Zu dieser Ordnung der Kirche gehört vor allem die Einfügung aller in Liebe und Demut: „Wer unter euch groß sein will, soll der Diener aller sein“ (Mk 10,43). Das ist nicht nur ein Gesetz des christlichen Lebens, sondern insbesondere ein Gesetz der christlichen Gemeinschaften. Die Worte der Liebe, besonders im Johannesevangelium, machen das immer wieder deutlich. Hierin gehören auch die Ermahnungen des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth über die Geistesgaben und ihre Einordnung in das Gemeindeleben. Sie rufen jeden einzelnen zum Gehorsam im Sinne der Einfügung in das Ganze. Jeder soll seiner Geistesgabe gehorchen, aber er soll zugleich auf die „Erbauung“ der andern Rücksicht nehmen. „Alles soll der Erbauung dienen“ (1 Kor 14,26). „Dienet einander, ein jeder mit der Gnadengabe, wie er sie empfangen hat.“ (1 Petr 4,10).

Nur jene Lebensform kann rechtens sein, die der Gesamtgemeinschaft dient. Aufsicht und Unterordnung gehören zur christlichen Vollkommenheit. Diese Aufsicht kann die Gesamtgemeinde als Verband ausüben, es kann sie ein Vorsteher in ihrem Namen oder durch besonderen Auftrag Gottes als Amt verwalten. Jeder Vorsteher aber ist wesentlich der Stellvertreter der Kirche, nicht unmittelbar der Stellvertreter Gottes. Den Zugang zu Gott gibt es nur über Jesus Christus, zu Jesus Christus nur über die Kirche, zur Kirche nur über die konkrete Erscheinungsform der Kirche.

Der Gehorsam ist also nicht deshalb der übergeordnete oder der wichtigste der sogenannten evangelischen Räte, weil er der schwerste oder der schönste ist, sondern weil der Gehorsam das Leben im neuen, von Jesus heraufgeführten Zeitalter als kirchliche Lebensform garantiert.

3. Gehorsam als Treue.

Dieser Geist des neuen Lebens zeigt sich in der Bewährung besonders eindrucksvoll. Schon in der Jesusüberlieferung gibt es untreue Jünger und die scharfe Frage Jesu: „Wollt nicht auch ihr weggehen?“ (Joh 6,66—67). Und Paulus hat an die Gemeinde von Korinth geschrieben, damit er sich von ihrer Bewährung überzeuge, „ob ihr in allem gehorsam seid“ (2 Kor 2,9). Das unterscheidet die Irrlehrer von den Gläubigen, daß sie unbewährt sind bei jedem guten Werk (Tit 1,6). Sie haben keine Treue, und weil es auf diese Treue wesentlich ankommt, ist die Übernahme jeder kirchlichen Verpflichtung an eine „Erprobung“ gebunden. Wenngleich das letzte Urteil über die Treue des Menschen erst der Richter in dem Endgericht fällen wird, so muß der Mensch sich doch schon jetzt täglich prüfen und täglich bewähren: wenn wir ausharren, werden wir auch mit ihm herrschen, wenn wir ihn verleugnen, wird jener auch uns verleugnen“ (2 Tim 2,12).

Der Titel „die Treuen“ genügt im Neuen Testament um die Christen zu bezeichnen: „Wer im Kleinsten treu ist, ist auch im Großen treu“ (Lk 16,10). Diese Treue verlangt Wachsamkeit und Gebet, aber die zum Gehorsam entschlossen sind, können sich auf die Gnade des Herrn verlassen: „Der Gott aller Gnade aber, der euch in Christus Jesus zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, er selbst wird euch, die ihr kurze Zeit leidet, ausrüsten, stärken, kräftigen, auf festen Grund stellen (1 Petr 5,10).

ERGEBNISSE

So ist die kirchliche Lebensform des Ordenslebens, die sich auf diesen Grundlagen des Neuen Testamentes später entwickelt hat, zutiefst der Lehre Jesu und der Apostel verpflichtet. Noch erkennen wir im Neuen Testament nicht den Stand der Vollkommenheit, auch können wir wohl nicht von bestimmten Räten sprechen, die Gott einzelnen zur Auswahl vorlegen. Aber die Prinzipien des vollkommenen christlichen Lebens sind so außerordentlich, daß es immer wieder Menschen geben muß, die sich ihnen in besonderer Weise verpflichtet fühlen. Wer sich Gott anvertraut, muß auf Überraschungen gefaßt sein: Da mag es ihm gehen, wie im Gleichnis Jesu dem Ackersknecht, der plötzlich einen Schatz findet und von dem Fieber des Schatzgräbers erfaßt wird. Gott liebt die unangemeldeten Prüfungen und die unmenschlichen Forderungen. Aber der zur Vollkommenheit Entschlossene wird an der Grundhaltung des Glaubens festhalten, die jeden Augenblick zum Ja bereit ist. Zu diesem Leben gehören daher weniger die einzelnen Bestimmungen und Regeln, vielmehr die grundsätzliche Bereitschaft zur Unterwerfung, der feste Entschluß zur Erbauung der Gemeinde, die unbeirrte Treue in dem Gehorsam — trotz aller Leiden und Todesgefahren.

Darin zeigt sich der neue Äon, die Fülle der Zeit, der Hereinbruch der himmlischen Wirklichkeit: daß Menschen gehorchen aus Liebe und ohne Rücksicht und Einschränkung. Öffentlich und unwiderruflich binden sie sich an die Kirche, weil sie die Kirche des Herrn ist. Das große Zeichen eines Lebens nach den „Evangelischen Geboten“ besteht darin, daß in diesem Leben der Himmel auf der Erde sichtbar wird, daß darin die Begeisterung der Menschen durch den Finger Gottes geweckt wird — und daß diese Menschen zugleich demütig und gehorsam um die Gnade der Beharrlichkeit bitten.